

## Mitten in Zülpich – Spuren von der Spätantike bis heute

Ulrike Müssemeier und Petra Tutlies

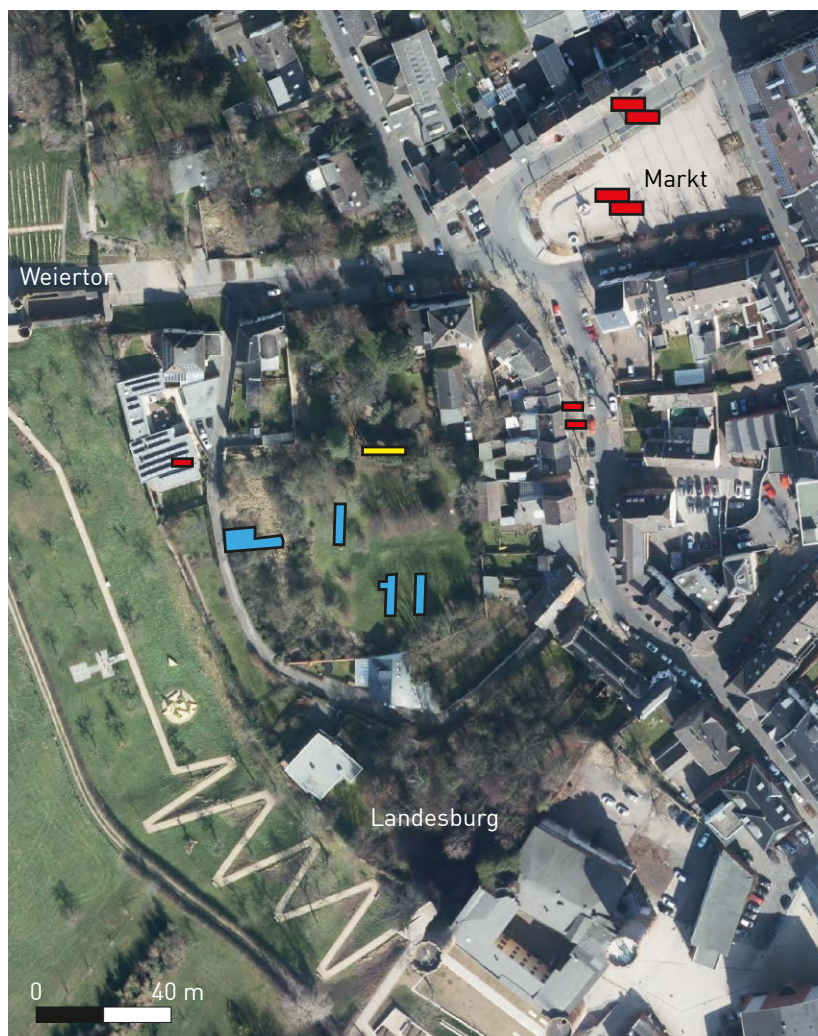
1 Zülpich. Luftbild mit den Grabungsschnitten (blau), dem Mauerrest der Marienkirche (gelb) und umliegenden Fundstellen frühmittelalterlicher Gräber (rot).

Westlich des Marktes von Zülpich in Richtung des Weiertors liegt ein altes, verwunschenes Gartengrundstück, das zu der sog. Villa Reuter gehört (Abb. 1–2). Der stille, pittoreske Ort an unerwarteter Stelle lässt heute kaum erahnen, dass er mitten im Herzen der hochmittelalterlichen Marktsiedlung – der sog. Palenz – liegt. Der Name Palenz leitet sich von der Grundherrschaft der Pfalzgrafen von Lothringen ab, die bereits für das 10. Jahrhundert für den nordwestlichen Teil Zülpichs angenommen wird und 1209 auf die Grafen von Jülich überging. In der Marktsiedlung lag die Pfarrkirche St. Marien (urkundliche Ersterwähnung 1124), die

bis zu ihrem Abbruch 1817 auf dem heutigen Gartengrundstück stand. Ein Mauerrest dieser Kirche mit spitzbogigem Säulenportal der Zeit um 1220 ist erhalten geblieben und bildet eine romantische Kulisse inmitten des im späten 19. Jahrhundert angelegten privaten Parks. Das Grundstück ist Teil des Bodendenkmals „Mittelalterliche Stadt Zülpich“.

Unter dem nahegelegenen Markt und seinen Seitenstraßen liegt ein spätromisch/frühmittelalterliches Gräberfeld (Abb. 1), das seit der ersten Fundmeldung 1854 immer wieder bei Bauarbeiten angetroffen wurde. Umfangreiche Ausgrabungen fanden im Zuge der Marktplatz- und Straßensanierung in den Jahren 2009–2011 statt (Arch. Rheinland 2011, 132–137). Schon lange wird diskutiert, ob dieses Gräberfeld nicht viel weiter nach Westen ausgreift und die einstige gotische Marienkirche auf dem Grundstück Reuter auf eine deutlich ältere Coemeterialkirche zurückgeht. Für eine größere Ausdehnung des Bestattungsplatzes sprechen geostete Grabreste, die 1956 bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstück Schießbahn Nr. 3 südlich des Weiertores, und damit rund 150 m westlich des Marktes, entdeckt wurden. Eine Knickwandschale und ein Krug des 6. Jahrhunderts belegen die merowingerzeitliche Datierung. Ein Gräberfeld dieser Größe, das sich von der Nordseite des Marktes über den Käsmarkt hangabwärts über das Reutersche Grundstück bis zur Hangkante des Zülpicher Horstes zöge, hätte durchaus seine zeitgleichen Parallelen im Rheinland, wie z. B. im spätromisch/frühmittelalterlichen Gräberfeld von Jülich.

Im Zuge der mittelalterlichen bis neuzeitlichen Stadtentwicklung rund um den Marktplatz wurde das Gräberfeld stark überprägt. Dies zeigten zuletzt die o. g. Ausgrabungen auf dem Markt und in seinen Seitengassen; trotz massiver jüngerer Störungen konnten hier aber noch 84 Bestattungen nachgewiesen werden. Die vollständig untersuchten, Beigaben führenden Gräber gehören sämtlich der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts an. Jüngere, einst höher liegende Bestattungen könnten der späteren Überprägung des Geländes zum Opfer gefallen sein. Die Gräberfeldgrenzen wurden bisher auf keiner Seite des Marktes erreicht. Zusammengefasst spricht auch dies für eine deutlich größere Ausdehnung des einstigen Bestattungsplatzes.



Als sich nun die Eigentümer des Grundstücks Reuter mit dem Gedanken trugen, das Gartengelände teilweise einer Bebauung zuzuführen, ergab sich die Notwendigkeit einer archäologischen Sachverhaltsermittlung, die mit dem Forschungsinteresse zur Klärung der vorgenannten Fragen verbunden wurde. Ein Grabungsteam der Außenstelle Nideggen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland führte die notwendigen Geländearbeiten unter der Leitung von A. S. Mousavian im Frühjahr des Berichtsjahres durch.

Mit Rücksicht auf den Baumbestand wurden auf der heutigen Wiese südlich des Kirchenportals drei Nord-Süd ausgerichtete, ca. 13 × 2,5 m große Grabungsschnitte angelegt (Abb. 1; St. 3, 5–6). Ein vierter Ost-West ausgerichteter, 16 m langer und bis zu 7 m breiter Untersuchungsbereich (St. 4) lag im tiefergelegenen einstigen Nutzgarten an der westlichen Grundstücksmauer.

Der Hortisol (Gartenboden) besaß in allen Schnitten eine Mächtigkeit von mindestens 0,70 m. Im höchstgelegenen Schnitt St. 6 im Osten (Geländeoberkannte [GOK] 171,40 m ü. NN) lagen direkt unter dem Gartenboden gekappte mittelalterliche Befunde. Im nordwestlich davon gelegenen Schnitt St. 3 (GOK 170,50 m ü. NN) wurde unter dem Gartenboden hingegen ein ca. 2 m mächtiger neuzeitlicher Bodenauftrag mit zahlreichen verlagerten kleinteiligen menschlichen Skelettresten festgestellt („Friedhofsschicht“). Dies spricht für eine starke neuzeitliche Überprägung des Geländes, die im späten 19./frühen 20. Jahrhundert mit der Gestaltung des Parks der Villa Reuter ihren Abschluss fand. Noch die Tranchotkarte und die Preußische Uraufnahme der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen eine deutlich ausgeprägtere Geländekante mittig durch das Grundstück laufend (Abb. 2).

In Schnitt St. 3 stand unter der „Friedhofsschicht“ 2,80 m unter der GOK grauer, gelb-rot gefleckter Reuverton an. Aufgrund der erreichten Tiefe wurde dieser nur auf sehr eng begrenztem Raum mit dem Bagger ermittelt. Als Befund im anstehenden Ton kam das Westende einer Grabgrube mit einem Schädel *in situ* zum Vorschein. Die AMS-Datierung ergab ein spätantikes Alter des Knochens im Zeitraum 335–425!

Zwei weitere Grabgrubenreste fanden sich unter dem Hortisol in Schnitt St. 6 und waren Südwest-Nordost ausgerichtet (Abb. 3). Der Bodenabtrag für diesen Schnitt führte zur Störung beider Gräber bis auf die Grabsohle, die bei St. 55 aus vier Sandsteinplatten bestand. Neben römischer Keramik stammen zwei anpassende Fragmente eines glattwandigen rottonigen Knickwandtopfes (Ware Böhner C) mit mehrzeiliger Rechteckrollstempelverzierung aus St. 56, die wie der Steinplattenboden von St. 55 eine frühmittelalterliche Datierung nahelegen. Gestört wurde die Einfüllung von St. 56 durch einen um 1300 aufgegebenen Pfostenbau mit Erdkeller.



**2** Zulpich. Tranchotkarte (a) und Preußische Uraufnahme (b) mit Kennzeichnung des Mariengrundstücks.

Er liegt parallel zu einer auf 9 m Länge erfassten Kiesstickung des 14. Jahrhunderts, bei der es sich um einen Nord-Süd verlaufenden befestigten Weg handeln dürfte.

Sechs weitere Gräber, darunter zwei Erdgräber, zwei Sarkophage und ein Grab mit Steinplattenboden, wurden in Schnitt St. 4 nahe der westlichen Begrenzungsmauer des Grundstücks entdeckt. Auch hier reichten jüngere Schichten des 14./15. Jahrhunderts bis knapp über die Sohlen der Gräber. Einzig ein noch teilweise ungestörtes Skelett ohne Beigaben wurde in Sarkophag St. 83 entdeckt (Abb. 4). Die AMS-Datierung des Skeletts steht noch aus. Der zweiteilige, mittig zusammengesetzte Sarkophag spricht für eine frühmittelalterliche Datierung. Ein ähnlich gearbeitetes Stück mit einem Knickwandtopf des 6. Jahrhunderts wurde 2011 auf dem Zülpicher Markt untersucht. Aus Bonn und Köln sind ebenfalls zusammengesetzte Sarkophage der Merowingerzeit bekannt. In den überlagernden Schichten des 14./15. Jahrhunderts fand sich eine aus Bruchsteinen gesetzte Feuerstelle, bei der es sich um eine Esse handeln könnte. Darüber lag der im Bereich des ehemaligen Nutzgartens bis zu 1,40 m mächtige Hortisol.



**3** Zulpich. Blick Richtung Süden in Schnitt St. 6 mit den Grabgrubenresten St. 55 und 56, überprägt durch einen hochmittelalterlichen Pfostenbau mit Erdkeller (Bildhintergrund).



4 Zülpich. Zweiteiliger Sarkophag St. 83 mit Skelettresten *in situ*.

Nur in Schnitt St. 5 wurden keine Gräber angetroffen. An seinem Nordende lag unmittelbar unter dem Hortisol ein sorgfältig aus Feldsteinen und grobem Kies gesetztes Pflaster, das ansteigend Richtung Markt verlief. Die zwischen den Pflastersteinen und unmittelbar darunter geborgene Keramik

datiert in das 14./15. Jahrhundert. Mit Rücksicht auf die gute Erhaltung des Pflasters und aufgrund der Mächtigkeit der nach Süden anschließenden spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Schichten wurde hier auf ein flächiges Tiefergehen verzichtet. Die 2016 nachgewiesenen Gräber in vier der fünf Schnitte bestätigen die oben beschriebene, deutlich über die Grenzen des Marktplatzes hinausreichende Ausdehnung des spätantiken/frühmittelalterlichen Zülpicher Gräberfeldes. Auf Siedlungstätigkeit deutende Keramik nimmt erst mit dem Hochmittelalter zu und ist durch den Pfostenbau mit Erdkeller im Befund belegt. Schichten des Spätmittelalters (14./15. Jahrhundert) stören in Schnitt St. 4 die dort nachgewiesenen älteren Gräber tiefgreifend und sind auch in den Schnitten St. 5 und 6 nachgewiesen. Die neuzeitliche „Friedhofsschicht“ mit zahlreichen kleinteiligen menschlichen Skelettresten wurde besonders in Schnitt St. 3 angetroffen, der der einstigen Marienkirche am nächsten liegt. Sie zeugt von der massiven Überprägung des Geländes.

#### Literatur

E. Nieveler, Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen. Rheinische Ausgrabungen 48 (Mainz 2003) 114–115; 224–226; 456; 461–462.

#### Abbildungsnachweis

1–2 K. White-Rahneberg/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Grundlage ©Geobasis NRW. – 3 A. Frings/LVR-ABR. – 4 A. S. Mousavian/LVR-ABR.

① **Zülpich:** Das antike *Tolbiacum* wird erstmals im Zusammenhang mit dem Bataveraufstand 69/70 n. Chr. genannt. Es bildete am nördlichen Eifel Fuß ein Verkehrszentrum im Schnittpunkt mehrerer römischer Fernstraßen zwischen der Provinzhauptstadt Köln, Neuss, dem Moselraum und Gallien. Der Mittelpunkt dieses *vicus* lag wohl auf dem Mühlenberg als höchstem Punkt der Stadt, an dem sich mehrere repräsentative Gebäude befanden, darunter das gut erhaltene öffentliche römische Bad, dessen Reste heute in den „Römerthermen Zülpich – Museum der Badekultur“ zu besichtigen sind.

*Tolbiacum* erlebte seine wirtschaftliche Blüte im 2. und 3. Jahrhundert. Im 4. Jahrhundert wurde der Mühlenberg durch einen Befestigungsring bewehrt, der auch im frühen Mittelalter fortbestand. Im Jahr 496 soll die legendäre Schlacht der Franken gegen die Alemannen bei Zülpich stattgefunden haben, in deren Verlauf der Frankenkönig Chlodwig seinen Übertritt zum Christentum gelobte. Im Frühmittelalter erfüllte der Ort, der in Urkunden als *castrum* oder *castellum* bezeichnet wird, die Funktion als königliche Pfalz und Münzprägestätte. 881 erfolgte seine Zerstörung durch Normannen.

Auf dem Mühlenberg entstand im 13. Jahrhundert die erzbischöfliche Landesburg unmittelbar neben der 848 erstmals erwähnten Kirche St. Peter. Um die im 19. Jahrhundert abgerissene Pfarrkirche St. Marien nördlich des römischen Siedlungsschwerpunkts bildete sich die sog. *Palenz*, eine mittelalterliche Marktsiedlung mit eigenem Gericht. Hierhin verlagerte sich der Siedlungs- und wirtschaftliche Mittelpunkt der Stadt. Noch heute liegt hier der Marktplatz mit dem Rathaus.